

Philosophische Schriften

Band 59

**Wohin führt uns
die moderne Hirnforschung?**

**Ein Beitrag aus phänomenologischer
und erkenntniskritischer Sicht**

Von

Ewald Richter



Duncker & Humblot · Berlin

EWALD RICHTER

Wohin führt uns die moderne Hirnforschung?

Philosophische Schriften

Band 59

Wohin führt uns die moderne Hirnforschung?

Ein Beitrag aus phänomenologischer
und erkenntniskritischer Sicht

Von

Ewald Richter



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2005 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme und Druck:
Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0935-6053
ISBN 3-428-11786-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

*Friedrich-Wilhelm von Herrmann
in enger Verbundenheit*

Vorwort

Die moderne Hirnforschung hat das Interesse des Verfassers seit längerem auf sich gezogen. Er hat sich ihr bisher mehr am Rande zugewandt, hat dabei jedoch schrittweise deutlicher gesehen, daß die Hirnforschung nicht nur mit zentralen philosophischen Fragen konfrontiert ist, sondern auch philosophische Ansätze und Lösungen aus eigener Sicht einbringt. So nahm der Entschluß zur vorliegenden Untersuchung schließlich konkrete Gestalt an.

Dieser Entschluß fällt zusammen mit der Tatsache, daß die Hirnforschung in den letzten Jahren ein besonders hohes öffentliches Interesse erzielt hat. Sie konnte dies einerseits durch stärkere Verbreitung gut gesicherter Erkenntnisse erreichen, andererseits aber auch durch beigegebene Bemerkungen über deren besondere Tragweite. Zwischen beidem muß ein strenger Unterschied gemacht werden. Im Vergleich mit den objektiven Erkenntnissen sind die zusätzlich abgegebenen Erläuterungen und Einschätzungen nicht in derselben Weise abgesichert, wie die objektiven Erkenntnisse selbst. Im Prinzip wird dieser Unterschied kaum bestritten werden können. Dennoch ist festzustellen, daß jene Erläuterungen sich bisweilen den Anstrich neuer philosophischer Einsichten geben, die unmittelbar aus den Forschungsergebnissen hervorgehen. Hier nun sieht der Verfasser den Ansatzpunkt zu einer philosophischen Erörterung, in der Gesichtspunkte aufgezeigt werden können, die bisher bei der Hirnforschung nicht im Blickfeld waren. Der besonders zu beachtende Punkt liegt darin, daß die gesicherten Forschungsergebnisse und eine philosophische Erörterung nicht auf einer Ebene liegen, daß also die Philosophie nicht als der verlängerte Arm der Wissenschaft angesehen werden kann.

Nicht zu bestreiten ist, daß unabhängig von dem wachsenden öffentlichen Interesse ein grundsätzliches „philosophisches“ Problem der Hirnforschung immer schon öffentlich präsent war. Die moderne Medizin, die sich auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschung weiter entwickelt, vermag dem kranken Menschen umso besser zu helfen, je gründlicher der menschliche Körper erforscht wird. Wenn man dementsprechend sagt, der Mensch „fühle sich“ nach einer erfolgreichen Behandlung besser, dann ist damit implizit gesagt, daß sich in Abhängigkeit von den physischen Vorgängen (auf die eine Behandlung Zugriff hat) das eigene Wohlbefinden verbessert hat. Eine generelle Abhängigkeit des „Erlebens“ vom Physischen wird man dementsprechend auch bei Hirnprozessen erwarten, also auch von ganz speziellen Prozessen des Wahrnehmens, Denkens und Fühlens. Wird hier allerdings näher nachgefragt,

wie der Zusammenhang des Physischen und Psychischen zu erklären sei, dann bekommt man aus verständlichen Gründen zumeist ausweichende Antworten.

Bei den wissenschaftlichen Erkenntnissen zum komplexen Aufbau des menschlichen Nervensystems sind jedoch große Fortschritte erzielt worden. Man zweifelt auch kaum noch daran, daß alles Psychische letztlich physikalisch erklärbar ist. Doch mischt sich für viele Laien das über die Hirnforschung Gelesene mit vagen eigenen Vorstellungen über das, was man sich unter den Begriffen „Seele“ oder „Geist“ bisher vorgestellt hatte. Starkes Aufsehen erregte somit in jüngster Zeit die Schilderung gesicherter Ergebnisse, die sich auf eine Handlung beziehen, die vom Menschen leichthin für das Ergebnis seiner jeweils „jetzt“ getroffenen freien Entscheidung gehalten wird. Eine derartige „freie Entscheidung des Ich“ ist aber den genannten Ergebnissen gemäß bereits „vor“ einem derartigen „Jetzt“ durch kausal ablaufende Gehirnvorgänge festgelegt. Der Mensch, so wurde von Hirnforschern dazu ange-merkt, täusche sich also in dem, was er als seine „freien Entscheidungen“ ansieht. Er müsse, und dabei wird an Darwins Aufsehen erregende Ergebnisse gedacht, heute noch einmal wieder einen gewaltigen Abstrich von seinem Eigendünkel machen. Er müsse sich nämlich eingestehen, daß er nicht, wie er meint, der freie Autor seiner selbst ist.

Für einen philosophisch interessierten Leser wird das genannte wissenschaftliche Ergebnis der Hirnforschung das Denken nicht zwangsläufig in völlig neue Bahnen lenken. Er wird sich vielleicht schon zuvor gefragt haben, wie die Gründe für verantwortliches Tun mit kausal verknüpften (und nicht etwa mit ganz oder teilweise indeterminierten Vorgängen) vereinbar sein können. Anders gesagt, das Problem der „Selbstzuschreibung freier Taten“ hat, wie viele wissen, etwas mit der Frage nach dem „Selbst“ und mit der Frage des Zeitbezuges des „Selbst“ zu tun. So haben es Philosophen wie Kant und Schelling (in seiner Freiheitsschrift) auch gesehen. Zugegebenermaßen kann das hier vorliegende Problem als tiefgreifendes philosophisches Problem nicht einfach abgehakt werden. Doch besteht wenig Veranlassung, vorschnelle Folgerungen aus den Ergebnissen der Hirnforschung zu ziehen. Daß z. B. die erwähnte Einsicht in kausal bedingte Handlungen einen Weg in ein humaneres Denken eröffnen könnte (wie dies bisweilen vermutet wird), ist ein gewagter Schluß. Man könnte ja auch der Auffassung sein, daß die Erfolge der Hirnforschung zur Überschätzung des Könnens führen und damit die Hybris fördern, in die Gehirnvorgänge eines Menschen vorschnell mit Verbesserungsabsichten einzugreifen.

Der Hinweis auf die Fragwürdigkeit einer übergreifenden Beurteilung der gesicherten Ergebnisse der Hirnforschung wurde mit Absicht an den Schluß dieses Vorwortes gestellt. Der Hinweis soll ankündigen, daß im Folgenden dreierlei als klar voneinander getrennt im Vordergrund steht: Erstens die strengen wissenschaftlichen Erkenntnisse, zweitens eine schrittweise philosophisch